

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
aus Anlass des Internationalen Soldatengottesdienstes  
am 10.03.2020 im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen vom Dienstag der 2. Woche in der Österlichen Bußzeit:      Jes 1,10.16–20;  
Mt 23,1–12.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,  
liebe Soldatinnen und Soldaten,  
Verantwortliche der Streitkräfte aus den verschiedenen Ländern,

ich hoffe, dass ich so verständlich für Sie spreche, dass Sie auch, wenn Sie nicht Deutsche sind, diese Worte ein wenig verfolgen können. Ganz besonders grüße ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Militärseelsorge.

Liebe Schwestern und Brüder, wir leben, wenn wir es auf den Punkt zusammenfassen, davon, dass uns jemand ein gutes Wort sagt, und dass wir etwas zu essen haben, damit unser Leib nicht zugrunde geht. Wir leben vom Wort und von der Nahrung, die man sehr schön in das Bild des Brotes zusammenfassen kann. Von diesen beiden Grundelementen her lebt der Gottesdienst, den wir als katholische Christinnen und Christen täglich feiern: Vom Wort und von dem Wort, das Brot wird. Wir brauchen dieses Wort je neu. Es wird uns durch das Wort der Schrift, der Bibel, täglich neu gedeckt. Gerade in der Zeit der Vorbereitung auf das Osterfest hin wählt die Kirche Texte aus, die uns helfen können, noch tiefer zu verstehen, was es heißt, Christ zu sein und da hineinzuwachsen. Denn der Mensch lebt wirklich von dem Wort, das aus Gottes Mund hervorgeht, wie Jesus selber einmal gesagt hat. Wenn einer sich mit dem Wort vertraut macht, es sich immer mehr aneignet, dann wird es zu seiner eigenen Substanz. Das können Sie auch aus dem Alltag Ihres Lebens gut verstehen: Gute Worte, die Ihnen gesagt wurden, Worte der Liebe, die können in Ihnen wachsen und Gestalt werden und werden grundlegend für unser Leben, genauso gut wie ein schlechtes Wort uns „auffressen“ kann, wie wir manchmal sagen.

Auch wenn Sie vielleicht der Kirche fernstehen und nicht so viel mit Glaube, Kirche und Christentum „am Hut haben“ mögen, werden Sie sagen, nachdem Sie diese Worte heute gehört haben: Damit kann ich was anfangen. „*Hört auf, Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun! Schafft Recht den Unterdrückten!*“ (Jes 1,16-17). Und - wenn wir die Worte Jesu zusammenfassen: Seid keine Heuchler. Redet nicht so und tut es dann doch nicht. Wie sehr ist das Alltag unseres Lebens – gerade die Heuchelei, auch in der Kirche!

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir uns diese Worte zu Eigen machen, dann spüren wir, wie notwendig sie sind; wie notwendig sie sind, damit unser Leben, unsere Gesellschaft Gestalt gewinnt, lebenswert und lebenswürdig wird; aufzuhören, das Böse zu tun in seiner vielfältigen Gestalt; wirklich zu lernen, Gutes zu tun. Wenn sich einer mit diesen Worten vertraut macht, sozusagen sie zur inneren Substanz werden lässt, dann wird der Betreffende ein Mensch, dem man anspricht und ansieht: Der lebt, was er sagt und was er bedenkt.

Wenn ich hier im Dom junge Männer zu Diakonen weihe, dann gebe ich ihnen immer das Wort der Schrift in die Hand und dann sage ich Ihnen: *„Empfange das Evangelium Christi, zu dessen Verkündigung du bestellt bist. Was du liest, ergreife im Glauben.“* Was du glaubst, das verkünde. Und was du verkündest, erfülle im Leben. Das kann jeder auch von uns als Christin und Christ sagen: Das im Leben zu erfüllen.

Liebe Schwestern und Brüder, nun sind wir heute Morgen mit einer ganz besonderen Gruppe hier im Dom: Soldatinnen und Soldaten. Ich weiß, dass Ihr Dienst – genauso wie der Dienst der Polizei – von vielen Menschen sehr kritisch gesehen wird, merkwürdigerweise, dass Kräfte, die für Ordnung und Gerechtigkeit sich einsetzen, umstritten sind. Natürlich wäre es gut, es gäbe Sie nicht, nämlich dann, wenn man gar keine Aufforderung aussprechen müsste: Hörst auf, Böses zu tun, weil es nur das Gute gibt. Aber Sie sind auch ein Zeichen dafür, wie unsere Welt und unser Leben aussehen, dass es das Böse gibt. Und Sie tragen dazu bei, dass diese Worte, dass das Böse keinen Raum gewinnt, sich ausbreiten. Deshalb ist es berechtigt und nicht einfach nur eine schöne Etikette, wenn wir einen Soldaten-Gottesdienst als Friedensgottesdienst feiern, weil Sie genau in diesem Dienst stehen, dem Bösen den Raum zu verweigern, Menschen zu helfen, dass sie aus ihrer Unterdrückung befreit werden. Sie sind nicht Streitkräfte, die Land erobern wollen und die einen Angriffskrieg planen und durchführen, sondern: Sie wollen helfen, dass die Mächte des Bösen nicht schädlich werden. *„Der Krieg ist Wahnsinn“*, wie Papst Franziskus kürzlich gesagt hat. *„Denn es ist Wahnsinn“*, so fuhr er dann fort, *„Häuser zu zerstören, Menschenleben zum Tod zu bringen“*, das ist Wahnsinn.

Wenn der Prophet Jesaja eben von einem Gericht gesprochen hat, dann will er damit sagen: Das Böse hat in sich die Kraft, sich selbst und diejenigen, die es tun, kaputt zu machen. Und das tut der Krieg. *„Es ist auch Heuchelei“*, wie Papst Franziskus sagt, *„am Tisch zu sitzen und groß über den Frieden zu reden und dann anschließend über Waffenverkäufe zu verhandeln“*.

Ihr Dienst, liebe Soldatinnen und Soldaten und liebe Verantwortliche der Streitkräfte, hat ein anderes Vorzeichen, und deshalb setze ich mich auch der Kritik aus, mit Soldatinnen und Soldaten Gottesdienst zu feiern, weil ich Ihren Dienst genau in diese Richtung verstehe, mit beizutragen, fern zu halten, was uns schadet. Das bedeutet aber, dass wir selbst, und dass Sie selbst immer wieder auch herausgefordert sind, dieser Spur zu folgen, eben einen anderen nicht als Feind anzusehen; in Ihrem Leben selber nicht dem Hass und der Rache und der Vergeltung Raum zu geben, sondern dem Guten und in schwierigen Situationen so zu entscheiden, dass der Friede, dass das Wohlergehen den Plus-Punkt bekommt.

Deshalb ist es gut, dass es die Militärseelsorge gibt, weil in der persönlichen Begleitung wie auch im lebenskundlichen Unterricht genau diesen Absichten, diesen Werten, Raum gegeben wird. Ich möchte Ihnen danken, dass Sie das ermöglichen und ermutigen, dass Sie immer wieder auch Kameradinnen und Kameraden ermutigen, das in Anspruch zu nehmen, ob sie glauben oder nicht, das ist völlig egal. Es geht auch nicht darum, jemanden sozusagen „einzufangen“, sondern anzubieten, dass wir eine Botschaft haben, die wirklich darauf aus ist und es ernst meint, dass nicht Heuchelei, nicht das Böse, nicht der Krieg, nicht die Unterdrückung unser Leben bestimmen, sondern das Gegenteil.

Ich möchte Ihnen allen wünschen, dass Sie mit Ihren Familien auch dadurch Kraft und Zuversicht empfangen, dass Sie genau wissen: Es gibt dieses Angebot, selbst dann, wenn es mir nicht gleich durchsichtig ist, was zu tun ist.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Sinne können wir uns gerne den Worten der Schrift heute anschließen und sie mitnehmen als gute Nahrung und als Brot, das auch weiter wirkt über diese Stunde hinaus.

Amen.